

Spezial. Bewegungsapparat



Krieg bedeutet Knochenarbeit

Solidarität. Der Überfall auf die Ukraine hat nicht nur die Gesundheitsversorgung verschlechtert, sondern hat auch Auswirkungen auf Krankheitsbilder: Komplexe Frakturen bei Kampftruppen mit langer Immobilisierung in Gefangenschaft sind nun häufig, berichtet eine ukrainische Osteologin.

Von Lydia Unger-Hunt

Beim Online-Press-Round-Table der Österreichischen Gesellschaft für Knochen und Mineralstoffwechsel (ÖGKM) zeigen Kollegen aus Nachbarländern klar den Willen zur Unterstützung und die ungebrochene Solidarität mit der Ukraine.

Die Gesundheitsversorgung in der Ukraine steht unter Dauerbeschuss. Viele verwundete Zivilisten, die Schäden der Infrastruktur und die enorme Migration sind nur einige der wichtigsten Faktoren in dieser furchtbaren Situation, erläutert Prof. Dr. Nataliia Grygorieva, Präsidentin der Ukrainischen Osteoporose-Gesellschaft und Leiterin der Abteilung für Klinische Physiologie und Pathologie des Muskuloskeletalen Systems am Institut für Gerontologie in Kyiv.

Beschädigte Einrichtungen, beschränkter Zugang

Die Herausforderungen variieren von Region zu Region: „Manche Gebiete sind zerstört, was wiederum dazu führt, dass andere überlastet sind.“ Das wirkt sich natürlich auch auf die Behandlung von Knochenkrankungen aus: „Mehr als 1.200 medizinische Einrichtungen sind zerstört, viele Apotheken und diagnostische Zentren beschädigt. Wir haben nicht einmal ausreichend Möglichkeiten, Knochenkrankungen zu diagnostizieren, geschweige denn ordentlich zu therapieren“, gibt Grygorieva Einblick in ihre Praxis.

Online-Konsultationen werden durchgeführt, „aber selbst wenn wir ein Frakturrisiko messen und einstufen, ist es für unsere Patienten nicht immer möglich, eine medizini-

sche Einrichtung zu erreichen; zudem fehlen in vielen besetzten Gebieten die Medikamente.“

Besonders zu Beginn des Krieges war der Zugang für Zivilisten zu Krankenhäusern sehr eingeschränkt. „Während der ersten Kriegsmonate habe ich zwei meiner Patientinnen mit Hüftfraktur verloren. Ich konnte die Behandlung nicht durchführen, ich habe in allen Apotheken angerufen, aber vergeblich, sie waren geschlossen oder beschädigt. Es ist unverzeihlich“, so die bewegende Aussage der Ärztin.

Auch das Patientengut hat sich verändert: „Fälle von Post-Immobilisierungs-Osteoporose hatten wir früher nicht, als die Rehabilitation noch funktioniert hat. Nun sind viele jüngere Soldaten mit komplexen Frakturen und langer Immobilisierung nach Gefangenschaft betroffen, hinzu kommen Infektionen und andere Komplikationen wie chronische Stressüberlastung und Panikattacken – diese Fälle sind schwierig zu behandeln.“

Nostrifizierung von Fachkräften

Hilfe kommt aus Nachbarstaaten wie der Slowakei, die mehr als eine Million Flüchtlinge betreute, von denen rund 180.000 im Land blieben, berichtet Prof. Dr. Juray Payer, Dekan der Medizinischen Fakultät an der Comenius Universität in Bratislava: „Eine enorme Menge für unser kleines Land.“ Hier haben nun alle ukrainischen Flüchtlinge Zugang zu kostenloser Gesundheitsversorgung, von Medikamenten bis zu chirurgischen Eingriffen.

Ein äußerst wichtiges Thema ist die offizielle Anerkennung derjenigen Vertriebenen, die medizinische Fachkräfte sind und als solche arbeiten möchten. „Viele Länder verlangen dafür spezifische Prüfungen. Wir haben eine ‚Lex Ukraine‘ eingeführt, laut der alle ukrainischen medizinischen Fachkräfte 18 Monate bezahlt arbeiten können, während der Nostrifizierungsprozess läuft und die entsprechenden Prüfungen abgelegt werden. An unserer Medizinischen Fakultät können sich Studierende aus der Ukraine kostenfrei auf Slowakisch oder Englisch einschreiben.“ Die enge Zusammenarbeit im wissenschaftlichen Bereich besteht schon lange; so fand letztes Jahr ein Online-Meeting zum Thema Osteoporose statt, das auch für nächstes Jahr geplant ist. Eine Task Force wur-

de gebildet, um den Zugang zu Medikamenten wie Insulin in der Ukraine zu verbessern. „Wir tun, was wir können, für unsere ukrainischen Freunde. Sie müssen und werden gewinnen“, schließt Payer.

Krieg gegen die Demokratie

Prof. Dr. Vladimír Palička von der Abteilung für Klinische Biochemie an der Medizinischen Fakultät der Karls-Universität in Prag beschreibt die Situation in Tschechien, das etwa 500.000 Flüchtlinge aufgenommen hat, und betont, dass das Land gut organisiert ist, um diesen Menschen zu helfen. Die tschechische Regierung hat dafür gesorgt, dass die Flüchtlinge Zugang zur Gesundheitsversorgung haben und in die Krankenversicherung einbezogen sind. Trotz der zusätzlichen Herausforderungen, wie der Anstieg der Patientenzahlen in Krankenhäusern und der Anpassung des Impfstatus ukrainischer Kinder an tschechische Standards, zeigt sich Palička zufrieden mit den Anstrengungen des Landes und der Solidarität seiner Bürgerinnen und Bürger.

Viele tschechische Menschen haben Flüchtlinge in ihren privaten Häusern oder Wohnungen aufgenommen und unterstützen sie auf diese Weise. Zudem arbeitet Tschechien daran, ukrainische Ärztinnen, Ärzte und Pflegepersonal in das Gesundheitssystem des Landes zu integrieren. Palička betont, dass Tschechien glücklich wäre, wenn sie bleiben möchten, aber auch Verständnis dafür hat, wenn sie später lieber wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Schließlich unterstreicht Palička die Bedeutung des Kampfes der Ukraine für die Demokratie insgesamt. Er stellt klar, dass dieser Krieg nicht nur gegen die Ukraine gerichtet ist, sondern gegen die Demokratie selbst: „Die Ukraine kämpft diesen Krieg für uns alle.“ Die internationale Gemeinschaft muss daher weiterhin solidarisch zusammenstehen und die Ukraine in ihrem Kampf für Freiheit und Demokratie unterstützen.

Österreich: Mehr Initiative gefordert

Auf die Frage der *Ärzte Woche*, ob auch Österreich genug für die Integration ukrainischer medizinischer Fachkräfte in das Gesundheitssystem unternimmt, antwortet Moderator Prof. Dr. Heinrich Resch, Vorstandsmitglied der ÖGKM und Lei-

ter des Organisations-Komitees des *Central and Eastern European (CEE) Osteoporose Summits*: „Meiner Meinung nach könnte viel mehr Initiative eingesetzt werden, um sowohl Pflegekräfte als auch Ärztinnen aus der Ukraine mittels einer einfachen, formellen Integration bei uns sinnvoll einsetzen zu können.“ Die CEE-Treffen gibt es übrigens seit Jahren, die Zusammenarbeit mit der CEE-Region, die rund 250 Millionen Menschen umfasst, sieht Resch als wichtigen Teil des Konzepts der „wissenschaftlichen Diplomatie“.

Ungebrochene Unterstützung

Die Worte von Prof. Dr. Grygorieva zeigen die Bedeutung der internationalen Zusammenarbeit und Solidarität in Zeiten von Kriegen und humanitären Krisen. Die enge Zusammenarbeit zwischen medizinischen Fachleuten und Organisationen verschiedener Länder hat nicht nur dazu geführt, dass Freundschaften und stärkere Kooperationen entstanden sind, sondern auch, dass die medizinische Versorgung und Betreuung von Flüchtlingen effizienter und effektiver gestaltet werden kann.

Durch die Zusammenarbeit können die beteiligten Experten ihre Ressourcen und Fachwissen bündeln, um sowohl den in der Ukraine verbliebenen Menschen als auch den Geflüchteten in anderen Ländern bestmöglich zu helfen. Dies bedeutet, dass bei der Versorgung von Flüchtlingen bereits bestehende medizinische Daten und Informationen genutzt werden können, um die notwendige Behandlung schnellstmöglich zu beginnen.

Medizinische Versorgung verbessern

Resch betont die Notwendigkeit, das Bewusstsein für die Situation in der Ukraine und die daraus resultierenden medizinischen Herausforderungen zu erhöhen. Die internationale Gemeinschaft muss weiterhin gemeinsam daran arbeiten, die medizinische Versorgung und wissenschaftliche Zusammenarbeit zu verbessern, um den Betroffenen in dieser schwierigen Zeit bestmöglich beizustehen. Durch ungebrochene Unterstützung und Zusammenarbeit können Länder und Organisationen gemeinsam dazu beitragen, die Auswirkungen der Krise auf die medizinische Versorgung und die Lebensqualität der Menschen zu mildern. ■

Kongress

Hybridveranstaltung
Meet our expert: Neue Perspektiven in der Osteologie
Mittwoch, 28.06.2023,
19:00 Uhr, Billrothhaus Wien

Moderation:
Heinrich Resch

Programm:
19:00–19:20 Uhr
Innovative Diagnostik in der Osteologie
Judith Haschka

19:25–19:45 Uhr
Osteoporose als Folge anderer Grunderkrankungen
Christian Muschitz

19:50–20:10 Uhr
Die Sequenztherapie in der Behandlung der Osteoporose
Heinrich Resch

20:15–20:35 Uhr
Knochenkrankungen jenseits der Osteoporose
Roland Kocijan

20:40–21:00 Uhr
Diskussion



SCAN ME

Einfach mit dem Smartphone scannen und noch genauer informieren.